



Marmorpapiersseite aus dem Nachlass Christian Wilhelm Büttners  
GSA 105/76. Foto: Klassik Stiftung Weimar.

---

## Kommentar

zur ›Marbled Page‹ in Christian Wilhelm Büttners ›Motley Book‹  
(GSA 105/76)

*Héctor Canal und Jörg Paulus*

Die Marmorpapierseite stammt aus einer zwischen die Deckel eines Pergamentbandes eingefügten Kompilation von Buchseiten, Manuskripten, vielfarbigem Papier, Stoffproben und anderen Materialien, die im Goethe- und Schiller-Archiv (GSA) in Weimar verwahrt wird. Zusammengetragen und der Nachwelt hinterlassen hat dieses in Buchform gezwungene Chaos der Universalgelehrte Christian Wilhelm Büttner (1716–1801), Professor der Naturgeschichte in Göttingen, später sachsen-weimarer Hofrat in Jena. Nicht nur das zurückliegende 250. Todesjahr Laurence Sternes (1713–1768) legt es nahe, die ungefähr am Ende des ersten Drittels in den Band eingebundene Seite in Verbindung zu bringen mit der ominösen »marbled page«, auf die der Leser im dritten Buch von *The Life and Opinions of Tristram Shandy, Gentleman* (1761) stößt und die der Erzähler als das buntgescheckte (»motley«) Emblem seines Buches bezeichnet.<sup>1</sup>

Bei der Herstellung von Marmorpapier wird ein durch Auftropfen, Kämmen oder Ziehen veranlasstes Farbmuster von der Oberfläche angedickten Wassers auf Papier übertragen. Büttners Exemplar ist zwar auf »niederländische«, die in die Erstausgabe von Sternes Roman jeweils individuell eingeklebten hingegen sind auf »türkische« Manier gemustert, doch ist die Weimarer Kompilation auch insgesamt als ein Sterne'sches Dokument nicht nach *dem* Buchstaben, sondern nach *den* Buchstaben aufzufassen, die sich hier auf engstem Raum in einer für das 18. Jahrhundert wohl einzigartigen Diversität erhalten haben: Das Konvolut stellt nichts weniger (zugleich aber noch einiges mehr)<sup>2</sup> vor als eine Kompilation von möglichst vielen dem Kompilator verfügbaren Alphabeten.

Der Zustand der eingebundenen Dokumente ist unterschiedlich prekär. Während die abgeriebene Schrift auf dem wiederverwendeten Einband sich mit der

---

<sup>1</sup> Laurence Sterne: *The Life and Opinions of Tristram Shandy, Gentleman*, in: ders.: *The Florida Edition of the Works of Laurence Sterne*, Bd. I, hrsg. v. Melvyn u. Joan New, Gainesville, FL 1978, S. 268.

<sup>2</sup> Der Inhalt des gut erschlossenen Konvoluts wird im Findbuch der Archivdatenbank genauer beschrieben.

Oberfläche zu einer nicht mehr auflösbaren Struktureinheit verbunden hat, ist im geschützten Innenraum des Buches das Büttner'sche Reich der Zeichen in zum Teil wahrhaft abenteuerlichen Konfigurationen erhalten geblieben. Die Kompilation beginnt mit Seiten aus einem synoptischen Alphabet-Buch des Hebraisten Elias Hutter von 1597<sup>3</sup> und schließt am entgegengesetzten Ende des Bandes mit einer französischen Schrift-Synopse aus dem Jahr 1634<sup>4</sup> – zwei bibliophilen Kostbarkeiten. Vom Hutter-Ende aus fortschreitend folgen dann gedruckte und handschriftliche Proben zur russischen Schrift, zur deutschen Kanzleischrift und zur griechischen Schrift, danach u. a. separat aufblätterbare Oktavbüchlein in kirchenslawischer Schrift, zweisprachige Gazetten auf grobem Zeitungspapier aus St. Petersburg und ein Druck mit »Kurtzgefasste[n] Nachrichten« von der »zu Tranckenbar eingerichteten Königl. Dänischen Mission«, datiert auf den 5. Oktober 1752.

Die Sammlungsgeschichte wird schlaglichtartig erhellt durch eine Passage aus einem Brief Lichtenbergs an seinen vormaligen Lehrer Büttner, in dem jener eine Mitteilung des Weltreisenden Georg Forster an den Adressaten weiterleitet:

»Sagen Sie Herrn Professor Büttner, nebst meiner gehorsamsten Empfehlung, Danck für die überschickte Wörter aus dem südlichen Amerika. Ich habe aber den Zettul verlohren, auf dem die spanischen Wörter stehen, die er in der Sprache der Pampangos und Tagals verlangt, sonst hätte ich sie ihm dießmal mitgeschickt. [...] Um ihn aber doch zu entschädigen, so sende ich hier für ihn eine Taheitische Uebersetzung des Speciminis, welches Backmeister in Petersburg verlangt hat. Hiernächst kommt auch ein Specimen einer Schrift, wie ich vermthe in der Sprache der Badha in Sumatra nebst einer Sammlung der Charackeren und Figuren in der Handschrift, wie auch eine Abschrift eines sehr prächtigen Blattes in der Sprache der Leute in Prom, oder wie man sie hier nennt the Burmans. Es ist das prächtigste, so ich jemals geschrieben gesehen [...]«<sup>5</sup>

Das lebensweltliche Milieu und seine Subsistenzbedingungen, in denen Büttners Sammeln situiert war, wird in einer Briefbeschreibung der Göttinger Gelehrtenwelt deutlich, die Johann Heinrich Merck 1779 an Luise von Göchhausen in Weimar sendet:

<sup>3</sup> Elias Hutter:  $\aleph$  /  $\alpha\beta\gamma\delta\epsilon\zeta\eta\theta\iota\omicron\omicron\pi$  / Alphabetum. Ein ABC Büchlein / Daraußen man die vier Haupt=Sprachen / als Ebräisch / Griechisch / Lateinisch / Deutsch / Leicht buchstabieren und lesen kann [...], Nürnberg 1597.

<sup>4</sup> [Guy-Michel Le Jay]: *Linguarum orientalium hebraicae rabinicaesamaritanae syriacae graecae turciae armenicae Alphabeta*, Paris 1634.

<sup>5</sup> Lichtenberg an Büttner vom 11. September 1778 (Georg Christoph Lichtenberg: *Briefwechsel*, Bd. I, hrsg. v. Ulrich Joost u. Albrecht Schöne, München 1983, S. 894–895, Nr. 530).

»Der alte Büttner sitzt unter Affen und Hunden, und im ganzen Haus riechts nach Katzen Piß. Aber einer ihrer größten Gelehrten der 47 Sprachen versteht, und sie alle verglichen hat, dabey ein großer Botanikus, Chimiker, und Numismatiker. Er ist höchst sonderbar, man mag mit ihm reden was man will, er hört nicht, sondern erzählt seine Sachen fort ohne alle Prätension. Sie haben ihm nie mehr gegeben als 160 thr Pension, weil er sich nicht bücken kann. Neulich hat ihm die Akademie [...] Büttners Naturalien Cabinet durch eine Pension von 300 thr abgekauft. Nachher wollten sie auch die Bibliothek haben, die zweymal so viel werth ist, und boten ihn dafür als eine besondere Gnade vom König 100 thr Pension weiter an, wenn er sie auch hergeben wollte, alsdenn sagte Heyne, verkaufen wir sie, und lösen mehr denn 12/m thr daraus.«<sup>6</sup>

Der für Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar bestimmte Bericht gab wahrscheinlich den Anstoß für die Entscheidung Herzog Carl Augusts, Büttners legendäre Bibliothek (samt Landkarten- und Graphiksammlung) im Jahr 1781 zu erwerben. Der vereinbarte Kaufpreis von 8000 Reichstaler wurde Büttner in Form einer jährlichen Pension ausgezahlt, auch wurde ihm die lebenslange Nutzung seiner Bibliothek eingeräumt. Im Gegenzug verpflichtete er sich, auch die neuangeschafften Bücher nach seinem Tod dem Herzog zu überlassen. Allerdings entschied das Geheime Consilium bereits 1782, nachdem die langwierige Katalogisierung abgeschlossen war, den Transport der Bibliothek nach Jena zu arrangieren, um Gegenmaßnahmen von Büttners Gläubigern oder der Hannoverschen Regierung vorzugreifen.<sup>7</sup> Büttner erhielt 1783 einen Hofrattitel und folgte seinen 14 000 Bänden ins Jenaer Schloss,<sup>8</sup> wo er mit seinen Büchern wohnte – oder eher, den Zeugnissen der Zeitgenossen nach, in einer »Gerümpel-Wirtschaft«<sup>9</sup> hauste – und seiner unablässigen Sammeltätigkeit bis zu seinem Tod am 8. Oktober 1801 nachging. Goethe, der die Oberaufsicht über die Bibliotheken hatte, zeigte sich vom Zustand und vom Umfang der Bibliothek überrascht:

»Gestern, als der *Conducteur* Koch das Büttnerische Quartier aufsiegeln ließ [...], ging ich auch mit hinein und kann versichern, daß die geläufigste Zunge und geschickteste Feder nicht fähig seyn würde den Zustand zu beschreiben, in welchem man diese Zim-

<sup>6</sup> Reise Journal von J. H. Merck, in: Johann Heinrich Merck: Gesammelte Schriften, Bd. 5 1779–1780, hrsg. v. Ulrike Leuschner, Göttingen 2016, S. 27–36, hier S. 32 f.

<sup>7</sup> Vgl. Goethes Amtliche Schriften. Bd.I/1: Goethes Tätigkeit im Geheimen Consilium. Die Schriften der Jahre 1776–1786, bearbeitet von Willy Flach, Weimar 1950, S. 195–199.

<sup>8</sup> Vgl. Johann Ernst Basilius Wiedeburg: Beschreibung der Stadt Jena nach ihrer Topographisch- Politisch- und Akademischen Verfassung, Jena 1785, S. 615.

<sup>9</sup> Goethe an Christiane Vulpius vom 22. Januar 1802 (Goethes Werke, hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen [Weimarer Ausgabe], IV. Abtheilung: Goethes Briefe, Bd. 16., Weimar 1894, S. 20).

mer gefunden. Sie schienen keinesweges von einem Menschen bewohnt gewesen zu seyn, sondern bloß ein Aufenthalt für Bücher und Papiere. Tische, Stühle, Koffer, Kasten, Betten waren, bald mit einiger Ordnung, bald zufällig, bald ganz confus durch einander, mit diesen litterarischen Schätzen bedeckt, darunter verschiedenes altes Gerümpel, besonders mehrere Hackebreter und Drehorgeln. Alles zusammen durch ein Element von russigem Staub vereinigt. [...] Genug, es wird einiges zu fegen geben, bis auf diese litterarische Schweinigeley eine militärische Propretät folgen kann.«<sup>10</sup>

Bald darauf wurden die ersten Maßnahmen zur Katalogisierung der inzwischen stark erweiterten Bibliothek ergriffen, die 1806 abgeschlossen wurde.<sup>11</sup> Büttners Bibliothek wurde der Schlossbibliothek einverleibt, die ihrerseits 1817 in die Universitätsbibliothek integriert wurde.<sup>12</sup> Büttners schriftlicher Nachlass, zu dem das vorliegende Objekt gehörte, wurde nach Weimar gebracht und von Vulpus geordnet, danach blieb er in Weimar als Teil der Handschriftenabteilung der Herzoglichen Bibliothek. Infolge von Bestandsabgrenzungen mit den Nachfolgeinstitutionen kam er in den 1960er Jahren ins GSA.<sup>13</sup>

Eines von Büttners wissenschaftlichen Zielen bestand über lange Jahre hinweg darin, eine schematische Darstellung der Schriftsysteme aller Länder und Völker zu erstellen. Die Weimarer Kompilation lässt sich aber nicht nur am Leitfaden

<sup>10</sup> Goethe an Christian Gottlob Voigt vom 22. Januar 1802 (ebd., S. 16f.)

<sup>11</sup> Vgl. Karl Bulling: Zur Jenaer Tätigkeit des Weimarer Bibliothekars Christian August Vulpus während der Jahre 1802 bis 1817, in: Hermann Blumenthal (Hg.): Aus der Geschichte der Landesbibliothek zu Weimar und ihrer Sammlungen, Jena 1941, S. 102–116, bes. S. 102–108; zur Herkunft der Schlossbibliothek, deren Erweiterung durch Büttners Bibliothek nach seinem Tod und zur langwierigen Überführung in die Universitätsbibliothek vgl. Werner Ronnenberger: Die Schlossbibliothek zu Jena, in: Heinrich Schreiber (Hg.): Otto Glauning zum 60. Geburtstag. Festgabe aus Wissenschaft und Bibliothek, Bd. 2, Leipzig 1938, S. 64–72.

<sup>12</sup> Die meisten Bücher aus Büttners Bibliothek befinden sich gegenwärtig in der ThULB Jena, einige jedoch in der HAAB Weimar. Grund dafür waren Doublettenaustausche zwischen der Herzoglichen bzw. Großherzoglichen Bibliothek in Weimar und der Universitätsbibliothek in Jena.

<sup>13</sup> Zur Geschichte des Büttner-Bestandes in der Herzoglichen Bibliothek zu Weimar, der Übernahme durch das GSA und der diffizilen archivarischen Verzeichnung aufgrund der chaotischen Überlieferungslage vgl. das Findbuch von Gerhard Schmid: Geschichte und archivische Bearbeitung des Bestandes 105: Christian Wilhelm Büttner, unter: [http://ora-web.swkk.de/archiv\\_online/gsa.entry?u\\_id=1836079&b=105&source=gsa.bestende2](http://ora-web.swkk.de/archiv_online/gsa.entry?u_id=1836079&b=105&source=gsa.bestende2) (21.09.2018). Bereits im 1847 erstellten »Catalog der Handschriften« der Großherzoglichen Bibliothek wird auf den buntscheckigen Inhalt des Konvoluts hingewiesen, das die Signatur »Q 585« trug, die heute noch auf dem Rücken des Einbands zu finden ist: Ludwig Preller: Catalog der Handschriften. Bd. 3, pag. 211, unter: <http://haab-digital.klassik-stiftung.de/viewer/epnresolver?id=1711835234> (21.09.2018).

dieser rationalistischen Absicht durchmustern. Sie enthält zusätzlich empirische Reste und Schlacken, die den Stoff zu gut 20 Abenteuerromanen oder wenigstens einer *Tristram-Shandy*-Fortschreibung bilden könnten – exemplarisch hierfür die folgenden drei Beispiele:

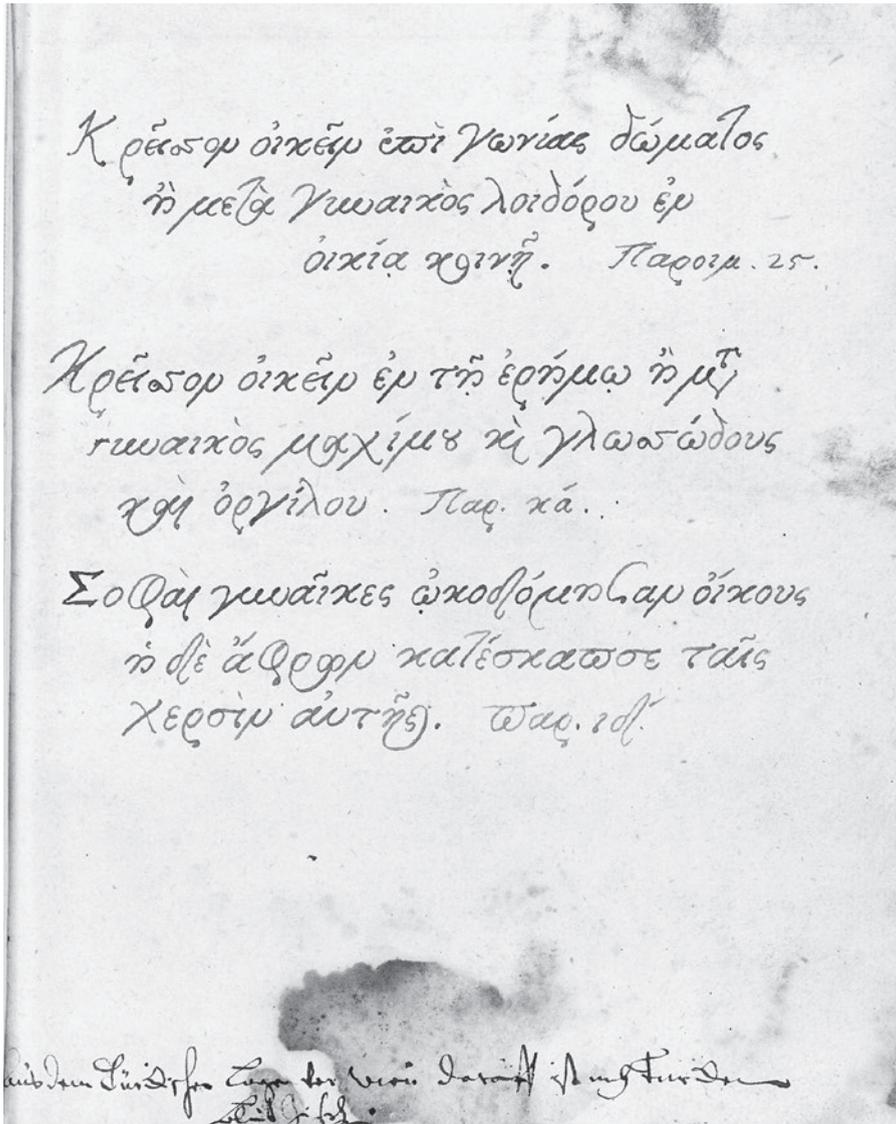


Abb. 1: GSA 105/76. Foto: Klassik Stiftung Weimar

(1) Zwar enthält die Sammlung keine verkleinerten Festungsarchitekturen oder diesbezügliche Schlachtpläne (die diagrammatischen und dioramatischen Substanzmittel von Onkel Tobys *hobby horse*), Kriegereignisse haben sich darin aber sehr wohl eingetragen, zum Beispiel in Gestalt eines bräunlichen Blattes mit wolkenartigen Verfärbungen und neugriechischer Aufschrift (Abb. 1). Am unteren Rand ist von unbekannter Hand in Kurrentschrift und zeitgenössischer politischer Incorrectness vermerkt: »Aus dem Türkischen Lager bei Wien darauf ist noch Turken Blut zu sehen« – eine ziemlich martialische Transsubstantiation des Marmorpapiers mit seinen auf das Papier gebannten Farbwolken. Das Dokument hat aber auch ein friedlicheres Gegenstück, über das ein Zertifikat von unbekannter Schreiberhand mitteilt, es handle sich um »[d]as / Carlowitzische Friedens-Instrument in Türkischer originalsprache Wie solches 1699 Zwischen den Römischen Kayser Leopolto smo, dem Könige in pohlen, und der Republic Venedig, eines Theils, und dem Türkischen Kayser Mustapha andern Theils [...] geschlossen [...]«.«

(2) Wie in sich überlagernden Resonanzen der berühmten »Passport«-Kapitel aus Sternes *Sentimental Journey* (1768) und der *Letters to Eliza* (posthum 1773), den Briefen des todkranken Sterne an die nach Indien davongesegelte Geliebte Elizabeth Draper, enthält auch der Büttner-Band einen Reisepass und mit ihm ein ost-west-östliches Transitdokument, bei dem unklar ist, ob der Sammler dabei vor allem an der Beschriftung, dem Schrifträger oder dem kunstreichen Siegel inter-

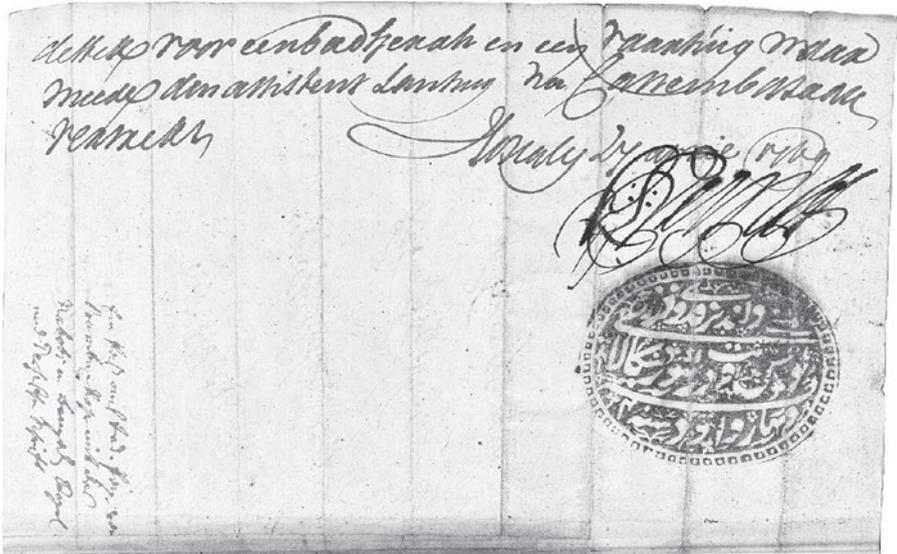


Abb. 2: GSA 105/76. Foto: Klassik Stiftung Weimar

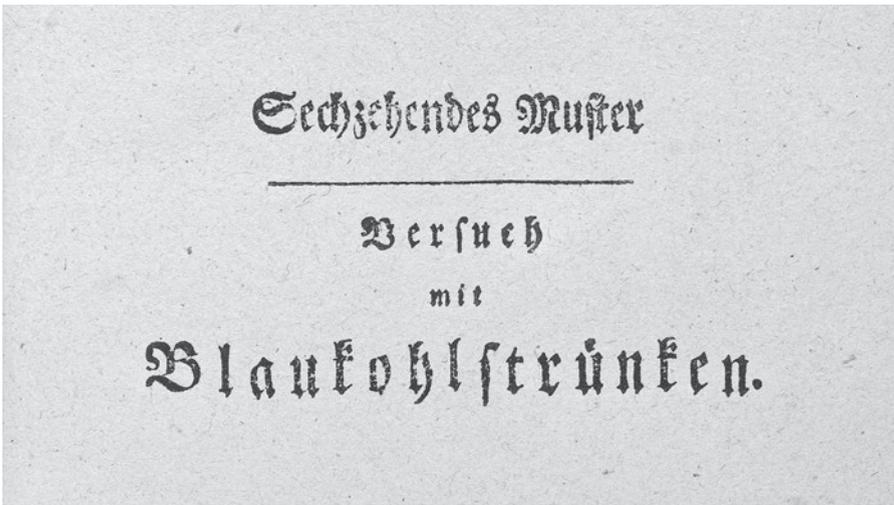


Abb. 3: GSA 105/76. Foto: Klassik Stiftung Weimar

essiert war. In eben dieser Schweben ist es auch in den Raum Sterne'scher Imaginationen zurückzudenken. Sterne hatte in den *Letters* Eliza Draper als »Nabobin« adressiert, die alle konkurrierenden »Nabobesses« durch äußere und vor allem innere Vorzüge aussteche.<sup>14</sup> Auf dem in den Büttner-Band eingeklebten Dokument, das sich auffalten lässt (Abb. 2), ist von unbekannter Hand die Erläuterung zu lesen: »Ein Paß auf Ind. Pap. von Bambus-Rohr mit des Nabobi v Bengalen Siegel und Persischer Schrift«.

(3) Die Koppelung von Schrift und Beschreibstoff initiiert schließlich eine weitere materiale Digression, die die umfangreichste Serie der Kompilation bildet und aus Publikationen des Regensburger Theologen Jacob Christian Schäffer collagiert ist. Dieser hatte in den 1760er und 1770er Jahren in mehreren Bänden seine »Versuche und Muster ohne alle Lumpen oder doch mit einem geringen Zusatze derselben Papier herzustellen« öffentlich gemacht. In Büttners Band sind insgesamt 35 Musterblätter von Papieren unterschiedlicher Farbe und Konsistenz eingebunden, denen das jeweils verwendete Grundmaterial aufgedruckt ist: von Hanf über Wollgras, Distelstängel, Waldreben, Torf, Erd- und Wassermoose bis zu Blaukohlstrünken (Abb. 3). Eine Seite ist separat beigegeben, ohne ins Buch eingebunden zu sein. Unter der Überschrift »Muster der Versuche Papier zu ma-

<sup>14</sup> Laurence Sterne: *The Florida Edition of the Works of Laurence Sterne*, Bd. 8: *The Letters*, Part 2, 1765–1768, hrsg. von Melvyn New und Peter de Voogd, Gainesville, FL 2009, S. 540.

chen Hrn. Schäfers« sind in insgesamt vier aufeinanderfolgenden Listen Grundmaterialien und Kombinationen verzeichnet, die zum Teil noch über die im Band dokumentierten Proben hinausgehen und am Ende in der Anweisung kulminieren, »aus den Abschnitten oder Spähnen sämtlicher neuen Papierarten zugleich« Papier zu machen – eine Art Super-Papier höherer Ordnung also, das an Sternes Digression über Digressionen, das »chapter upon chapters«, im 4. Band des *Tristram Shandy* erinnert.

Büttner hat aus den Materialien und aus seiner kombinatorischen Gelehrsamkeit viel und wenig zugleich gemacht. In Buchform publiziert hat er letzten Endes nur zwei schmale Bücher, die beiden Bände der *Vergleichungs-Tafeln der Schrift-Arten verschiedener Völker, in den vergangenen und gegenwärtigen Zeiten*. Deren erster, die »ältesten Schriften der Völker in den vergangenen Zeiten« enthaltender Band erschien 1771, der zweite, der die Schriften »aller bekannten Völker jetziger Zeit« repräsentieren soll, trägt das Erscheinungsjahr 1779, kam aber realiter erst mit zweijähriger Verspätung 1781 in den Buchhandel.<sup>15</sup> Seine vierzigseitige Einleitung ist Protokoll und Emblem dieser Verzögerung sowie der sie vermutlich verursachenden, unstillbaren und unabschließbaren Sammelleidenschaft ihres Verfassers. Der Eingangsparagraph statuiert zunächst Büttners sprachanthropologisches Interesse, um daraus Gedanken zum Verkehr zwischen Schriftkulturen und schriftlosen Kulturen zu entwickeln. Programmatisch heißt es dann:

»Um die [...] Vergleichung der Sprachen füglich anzustellen, halte ichs für nöthig, sie mit der Gegeneinanderhaltung ihrer sämtlichen Schriftzeichen anzufangen, damit man daraus abnehmen könne, welche Buchstaben sie alle mit einander gemein haben, und welche hingegen nur einigen unter ihnen eigenthümlich sind; dabey bemerke man auch, ob alle Laute der Völker ohne Schrift unter ihnen befindlich sind. Auf diese Weise wird man ein Verzeichniß aller dem menschlichen Geschlechte gewöhnlichen Laute erhalten, welches zum Grunde eines allgemeinen Alphabetes dienen kann.« (VT 2, 6)

Die Überdeterminiertheit des Vorhabens, einerseits eine Bestandsaufnahme der bestehenden Schriftzeichen in zugleich historischem und anthropologischem Kontext liefern zu wollen, andererseits ein phonetisches Kalkül (im Sinne einer universalen Lautschrift), erweist sich als verhängnisvoll. Büttner will den »erzehle[n] Theil« seiner Abhandlung (im Unterschied zum tabellarischen) am Leitfaden der 22 von ihm unterschiedenen Alphabete entwickeln, verirrt sich dabei aber schnell in gelehrte historisch-geographische Wildnisse, ob er nun bei den Assyryern, in

<sup>15</sup> Christian Wilhelm Büttner: *Vergleichungs-Tafeln der Schriftarten verschiedener Völker, in denen vergangenen und gegenwärtigen Zeiten* [VT], 2. Stück, Göttingen 1779.

Mesopotamien oder im Fernen Osten sich aufhält und dabei die Ursprünge der Schrift, deren Verwandtschaftsverhältnisse oder spezielle Überlieferungsfragen behandelt. So kommt er gerade noch bis zur fünfzehnten Alphabet-Reihe, jedoch in entschieden aufsteigender Linie: Während die ersten Reihen zumeist noch in wenigen Zeilen abgehandelt werden, benötigt das »Send-Persische« bereits drei Seiten, das »Armenische« ebenfalls drei, das »Georgische« dreieinhalb; mit der das »Runische Alphabet« betreffenden fünfzehnten beginnt dann auf Seite 29 das degressive Verhängnis vollends seinen Lauf zu nehmen. Der wissenschaftliche Erzähler verirrt sich im Urwald der Schrift-Überlieferungen und ungewissen Zuschreibungen von skythischen und trans-skythischen Völkern. Am Ende von nicht weniger als elf absatzlosen Druckseiten bringt er sich buchstäblich im inneren Asien seiner Erzählung selbst zum Verschwinden. Medienanthropologisch ist dieses Verschwinden so prekär wie effektiv. Prekär insofern, als es unter anderem Berichte über die Sprachen von Anthropophagen, Menschenfressern, sind, die er dabei referiert; effektiv, weil die diesbezüglichen Sätze schließlich im Wortsinne zu keinem Punkt mehr kommen: Der letzte, der als Satzschluss fungiert, findet sich am Ende von S. 38. Der dann anhebende ausufernde Satz zieht sich über zwei volle Druckseiten hin – und findet doch keinen Schluss, da der Text am Ende der letzten Druckseite – wie Sternes *Sentimental Journey* – mitten im Satz abbricht: »[die] Grypes [...] waren Leute die Gold in ihrem Lande aufsammelten und verwahren, welches ihnen aber zu Zeiten von den Arimaspen geraubet wurde, sie sind vermutlich dasjenige Volk gewesen, von dem man noch« (VT 2, 38–40) Wie eine verwehte Spur des Verschollenen folgt danach unter der Fußzeile noch die das erste Wort der nicht-existierenden Folgeseite vorwegnehmende Kustode »die«. Und dann nur noch weitläufige Tabellen. Weder in der vergleichenden Schriftwissenschaft noch in der Wissenschaftsgeschichte der Verzeichnung von Lautsprachen scheint Büttner eine erkennbare Spur hinterlassen zu haben.